

Wir — Ihre Lehrer — möchten hoffen, Sie mit einigen guten Waffen ausgerüstet zu haben für diesen Kampf, den jeder kämpfen muss, und für diesen Sieg, den Gott Ihnen in Gnaden schenken wolle. Sie sind hier in jahrelangen Uebungen angeleitet worden, zu arbeiten, zu beobachten und zu denken, sind hingeführt worden an die tiefen Kraftquellen Ihres religiösen Glaubens und haben endlich Geschmack gefunden an den edlen Gentissen, wie sie die schöne Gottesgabe künstlerischen Schaffens gewährt. So lassen Sie denn nicht ab, auch fernerhin zu arbeiten und aus dem Staube der Alltäglichkeit immer wieder den suchenden Blick aufwärts zu richten; denn aus dem Frommsein quillt wie aus einem tiefen Brunnen in guten und in schlimmen Tagen immer von neuem Demut, Trost und Stärke, und jede redliche Arbeit, auch die unscheinbare, dient dem Ganzen, wie sie den Arbeitenden selbst adelt und segnet. Aber Sie dürfen und sollen auch geniessen: nur suchen Sie die edlen Freuden freier Menschen und nicht die gemeinen Vergnügungen sklavischer Seelen. Gott sei mit Ihnen! Leben Sie wohl!

### Unser neues Vorschulgebäude.\*)

Mit dem Beginn des laufenden Winterhalbjahres ist unser neues Vorschulgebäude in Benutzung genommen worden. Ganz in der Stille, ohne jede Feierlichkeit. Ein arger Fehlschluss aber wäre es, in dieser Enthaltbarkeit, die bei der übermässig entwickelten Neigung unserer Zeit, aus allem und jedem ein Fest zu machen, fast wohlthuend berührt, ein minder günstiges Urtheil über den Wert des Geleisteten zu erblicken. Sie erklärt sich vielmehr sehr einfach daraus, dass die nächstbeteiligte kleine Welt, für die das neue Schulhaus bestimmt ist, noch keinen Geschmack an derartigen Einweihungsfeierlichkeiten findet. Und das ist denn auch weiter kein Unglück. Inzwischen hat die Bürgerschaft unserer Stadt Gelegenheit gehabt, das neue, freilich abseits der Strasse gelegene Gebäude in Augenschein zu nehmen. Nun ist ja bis zu einem gewissen Grade der Kunstgeschmack immer etwas Individuelles, aber ich glaube doch, den meisten Beschauern, die beim Eintritt in den Schulhof aus der richtigen, einen Gesamtüberblick ermöglichenden Entfernung des neuen Gebäudes ansichtig wurden, wird sich sogleich der Eindruck aufgedrängt haben, dass die Aufgabe, die es zu lösen galt, von unserem Bauamt wieder einmal erfreulich gelöst worden ist.

Die Aufgabe war, ein schlichtes und doch schmuckes Schulhaus herzustellen, das zugleich seine äussere und innere Zugehörigkeit zu der gegenüberliegenden Hauptanstalt auch in seiner Architektur sogleich erkennen liesse.

Ich glaube, alle diese drei Forderungen sind erfüllt.

In kräftigen und doch gefälligen Abmessungen, Formen und Farben erhebt sich durch drei Geschosse der gleich den älteren Vorbildern in Backstein, nur von etwas hellerer Färbung, aufgeführte Bau. Nur zwei Seiten des freistehenden, aber aus Zweckmässigkeitsgründen in den einen Hofwinkel hineingeschobenen Gebäudes, die Vorder- und die Giebelseite, sind vom Hofe aus sichtbar. Auf dekorativen Ausputz dieser beiden Fassaden ist fast gänzlich verzichtet. Für ein Auge, das durch so viele mit sinnlosem Schnörkelwerk überladene und schon deshalb unschöne Prunkbauten der benachbarten Reichshauptstadt ermüdet ist, eine wahre Erquickung. Aber weise Enthaltung von allem Flitter und Tand bedeutet nicht schon Dürftigkeit und Nüchternheit der Gestaltung. Der Baumeister, der sich auf seine Kunst verstehen will, wisse vor allem, aus konstruktiven Notwendigkeiten zugleich ästhetische Tugenden zu machen. Und das scheint mir hier in der Tat geglückt zu sein. Das Bauprogramm hatte 12 Klassen, ein Direktor- und ein Lehrerzimmer, ferner ein Sprechzimmer und

\*) Diese kleine Studie ist lediglich einer didaktischen Absicht entsprungen: sie will nichts weiter sein als ein sogenannter „Musteraufsatz“, wie ich ihn dann und wann meinen Primanern in eigener Ausarbeitung mitzuteilen pflege, nachdem sie ihre eigenen Kräfte an dem gleichen Thema versucht haben.

einen Sammlungsraum vorgesehen, zudem aber noch den Einbau eines Gesangssaales für die Schüler der Hauptanstalt. Alle diese Räume mussten wegen der allzu grossen Nähe der benachbarten Hinterhäuser im Grundriss ausschliesslich nach jenen beiden Hofseiten zu untergebracht werden, während die Korridore und sonstigen Nebenanlagen nach jenen Rückseiten zu verlegen waren. Diese Raumanordnung spiegelt zunächst die Vorderseite wider, indem sie in allen Geschossen durch je drei, voneinander durch ein breiteres Wandstück geschiedene Gruppen von jedesmal wieder drei Fenstern die gleichförmige Inanspruchnahme der dahinter gelegenen, in gleicher Grösse gehaltenen Innenräume zum Ausdruck bringt. Nur im unteren Geschoss hat die einem Klassenzimmer entsprechende Fläche teils zu einem einfenstrigen Sammlungsraume, teils zu einer kleinen Eingangshalle Verwendung gefunden. Aber ungleich mehr als diese geringfügige, aus abweichenden Verwendungszwecken herrührende Abwechslung hat die Orientierung der übrigen Klassen nach der Giebelwand hin der bösen Gefahr vorbeugen helfen, dass die Vorderansicht gar zu trocken und einförmig wirkt. Denn nun musste die rechte Seitenfläche der Vorderwand in beträchtlicher Ausdehnung und in der ganzen Mauerhöhe von jeder Durchbrechung durch Fensteröffnungen freigehalten werden, weil sie ja eine der abgeschlossenen Seitenwände der dahinter liegenden Klassenräume zu bilden hat. Nach meinem Formgefühl ist durchaus mit Recht jede Ausputzung dieser Mauerfläche unterblieben: ich finde, dass sie gerade in ihrer Kahlheit sehr wohl abgestimmt ist auf den schlichten Gesamtcharakter der Vorderfassade und einen eindrucksvollen Gegensatz zu der unruhigeren, aufgeschlosseneren übrigen Wandfläche hervorbringt. Erreicht ist dieser angenehme Eindruck also ohne jeden Aufwand besonderer Kunstgriffe, lediglich durch Erfüllung des eben von mir aufgewiesenen konstruktiven Bedürfnisses.

Stattlicher, reicher und aufgelockerter stellt sich die Giebelwand dar; schon deshalb, weil sie schmaler und höher ist. Wieder also sehen wir in allen drei Geschossen jene dreiteiligen Fenstergruppen. Darüber aber erhebt sich in schön geführter Umrisslinie ein dreieckiger Giebelaufbau, der von fünf näher aneinander gestellten und schmaleren Fenstern durchbrochen wird und so die Lage sowie die saalartige Grösse des zugehörigen Innenraumes, eben des Gesangssaales, andeutet. Aber mit diesen fünf Saalfenstern durfte sich der Erbauer nicht begnügen. Wie mir beim prüfenden Anblick des Gebäudes selbst zugegeben werden dürfte, hätten sie in ihrer Beziehung zu den unteren weiter gedehnten Fensterreihen, über denen sie stehen, sowie zu der spitz zulaufenden Giebelform stumpf und abgerissen wirken müssen. Die Verengung der Giebelfläche erforderte nach der Höhe hin noch einen besonderen Abschluss. Und so blickt uns aus ihrem obersten Teile noch ein niedliches, schief rundes, weiss umrandetes Rokokofenster mit zwei seitlich herabhängenden heiteren Kranzgewinden entgegen, dem an der Giebelwand emporlaufenden Auge ein freundlicher Ruhepunkt.

Wieder also ist es nicht eine leere dekorative Zugabe, sondern, sofern ein Gesangssaal eingebaut werden sollte, ein einfaches konstruktives Erfordernis, das zur Aufsetzung des Giebels führte, und wieder ist es gelungen, das Notwendige in das Freie und Schöne zu verwandeln.

Bestimmend war jener Einbau zugleich für die Formgebung des Daches. Und vornehmlich hier wird jenes echte, künstlerische Geschick sichtbar, das Notwendige fast ohne allen Aufwand besonderer äusserlicher Kunstmittel zugleich in den Dienst des Schönen zu stellen. Wenn es wahr ist, dass der Stimmungszauber, mit dem die meist ungenannten, ebenso bescheidenen wie grossen Baukünstler des Mittelalters und ihre Kunstgenossen auch noch aus späteren Zeiten ihre Wunderbauten, alle die ragenden Dome, Rathäuser und Patrizierhäuser, zu umgeben wussten, nicht zum geringsten Teil mit auf ihren mächtigen Dachkonstruktionen beruht, so bemüht sich ja die neuere Bauweise endlich wieder, diese lange Zeit so kümmerlich behandelten Bauteile wieder in ihre gebührenden Ehren einzusetzen. Es ist eine recht triviale Wahrheit, dass zu jedem Hause von Rechts wegen ein Dach gehört; aber als ein so wichtiges Stück des Ganzen sollte es immer auch von unten gesehen werden oder doch gesehen werden können. Ich wenigstens kann die Häuser mit flachen, unsichtbaren Dächern nicht leiden; ich empfinde sie als eine Unfertigkeit, als einen Widerspruch.

Nun wandere man durch die Strassen einer modernen Grossstadt, etwa Berlins. Wieviel Dächer bekommt man bei dieser Strassenwanderung überhaupt zu sehen! Und die man sieht, haben alle so was Gedrücktes und Verkümmertes. Traurige Sparsamkeitsrücksichten, die die volle Raumausnutzung nach der Höhe zu verboten, sind wesentlich mit schuld, dass unsere Grossstadthäuser sich in so langweilige, öde, kastenartige Mietskasernen verwandelt haben und uns den Aufenthalt in den Strassen ästhetisch so unbehaglich machen.

Hier aber bei unserem Vorschulgebäude verweilt der Blick sogleich mit Wohlgefallen auf den energischen Formen des Daches. Wieder war es der Einbau des Gesangssaales, der eine beträchtliche Höhenausdehnung des Daches über diesem Bauteil nötig machte. An sich wäre es ja nun möglich gewesen, nach dem gleichen Massstabe die Höhenlinie des ganzen Daches zu bestimmen. Aber das hätte nicht bloss eine verschwenderische Ueberflüssigkeit bedeutet, der Erbauer hätte sich damit auch alle die Reize entgehen lassen, die eine reichere und ausdrucksvollere Gliederung des Daches diesem und folgeweise zugleich dem Gesamtbau verleihen konnte. Hier eröffnete sich eine neue Möglichkeit, der Gefahr einer frostig symmetrischen, kasernenmässigen Bauweise, die mit der einförmigen Zweckbestimmung fast aller Innenräume gegeben war, entgegenzuwirken. War um der angegebenen konstruktiven Aufgabe willen hier bei einem Drittel der Dachlänge eine Höherführung des Daches erforderlich, so fehlte dieser Grund eben für die zwei übrigen Drittel. Indem der Erbauer einfach dem Wink dieser Bedürfnisse folgte, hielt er an dieser Stelle das Dach zwar auch noch in ansehnlicher, aber doch wesentlich verringerter Höhe und hatte nur noch nötig, das Aneinanderstossen dieser Höhenunterschiede durch Uebergänge zu mildern und harmonisch auszugleichen. Es geschieht durch Abschrägungen nach beiden Richtungen, so zwar, dass der gebrochenen, verschieden steil abgestuften Uebergangslinie auf der einen Seite eine kürzere, einfache Neigungslinie auf der anderen entspricht, an die sich in reizvollem Wechsel nun der Giebelvorbau anschliesst.

Nun aber forderte jener höherragende, massige Dachteil, um nicht plump und unfrei zu wirken, auch noch eine gewisse Ueberwindung der Schwere nach oben hin: wir empfinden beim ersten Anblick sofort die künstlerische Notwendigkeit des Turmaufbaues und seiner wohlgetroffenen Lagenverhältnisse und Masse. Es war mir von Interesse, nachträglich aus dem ersten Bauentwurf zu ersehen, dass der Erbauer selbst, offenbar aus diesem Gefühl heraus, erst später diesen Dachreiter hinzugefügt hat. Mit kupfernen Platten bedeckt, endigt er in einem helmförmigen Aufsatz und dient seinem sonstigen prosaischen Beruf nach als Ventilator. Ich deutete schon an, dass auch die niedrigeren Dachteile gleichwohl kräftig hervortreten: ihre Höhe beträgt erheblich mehr als ein Drittel der Mauerhöhe. Ihre breiten Flächen beleben drei wohlverteilte Fledermausfenster, die — so will es uns scheinen — behaglich auf das bunte Hoftreiben da unten herablügen.

Nun noch in flüchtiger Würdigung einige dekorative Einzelheiten. Es sind ihrer, wie gesagt, recht wenige, aber das hat den Vorteil, dass wir sie auch wirklich sehen, während anderswo die Ueberfülle von sinnvollen oder gar sinnlosen Zierformen unser Auge so oft verwirrt und abstumpft. Da beachte man nun die bauliche und zum Teil auch farbige Betonung aller Grenzlinien und Ecken. Sie sind wieder ganz schlicht und einfach, aber, was die Hauptsache ist, immer ausdrucksvoll und sprechend. So bei den Fenstern. Im Erdgeschoss ein einfaches, schräges Fenstersims, in den oberen Geschossen statt dessen ein vortretender Mauerstreifen mit zwei untergebauten Konsolen. Ueber den Fenstern aber, in den beiden unteren Stockwerken ein geradliniger, grauweisser Putzstreifen, in den obersten dagegen, abschlussgebend, eine nach oben geschweifte Bekrönung mit zwei herabhängenden und herabweisenden kurzen seitlichen Ansatzstücken. Und während unten jene Fenster-einfassungen etwas in die Mauerfläche eingelassen sind, treten sie umgekehrt oben, um den Eindruck des Abschliessenden zu verstärken, etwas hervor. Selbst auf die einfachen Zierate dieser Gesimsstreifen erstreckt sich jene unterscheidende Charakteristik. Unten: an jeder Ecke ein vieleckiger Balkenflock, oben: nur jedesmal einer, in der Mitte angebracht und — wie die Umrahmung — selbst bogig geformt. So erkennt man selbst an solchen Kleinigkeiten, dass in jedem künstlerisch durch-

dachten Bau, wie einfach er auch sei, eins immer auf das andere bezogen und alles von einer durchgreifenden inneren Notwendigkeit zu einem einheitlichen Ganzen verbunden ist.

Dann die hübsch gemusterte, breite, einladende Eingangstür. Ihre Bedeutung spricht ausser zwei vorgelegten Steinkugeln ein flacher Vorbau aus mit giebelartigem Abschluss. Und hier kehrt auch in der ähnlichen Umgebung ein Einzelmotiv wieder, das wir schon kennen: jenes allerliebste, kranzgeschmückte Rokokofenster. Aber siehe, das Fensterkreuz ist ein anderes. War oben, im Giebel, in Uebereinstimmung mit den zahlreichen darunter befindlichen Fenstern ein geradliniges angezeigt, so musste sich dieses der mit geschweiften Querstäben abgetheilten Glasfüllung der Haustüre anpassen.

Noch ein Wort über die Innenarchitektur. Sie sucht ihren Stolz allein in der Herstellung lichter, bequemer, geräumiger und wohlverbundener Klassen, Treppen und Flure. Vielleicht kommt noch einmal ein Maler über die weiten, weissen Wandflächen her, und bedeckt sie mit fröhlichem, farbigem Leben. Wie verstanden es doch die grossen Alten, solche Wandflächen mit wenigen, zierlichen Kranzgewinden, Linienornamenten und Figuren zu Quellen der köstlichsten Augenweide zu machen! Insonderheit erschreckt auch das Lehrerzimmer, das jeder Lehrer Stunde für Stunde immer wieder in behaglicher Stimmung verlassen sollte, ein wenig durch seine spartanische Einfachheit.

Und wie hat endlich unser Schulhof durch den Neubau gewonnen! Alle, die sich auf ihm ergehen und ein einigermaßen empfindliches Auge haben, Lehrer wie Schüler, müssen dafür dankbar sein. Von Jahr zu Jahr war er, wie natürlich, hässlicher geworden durch die an seinen Grenzen emporwachsenden Mietshäuser, die ihm in breiter Aufdringlichkeit ihre nackten Brandmauern oder, fast noch schlimmer, ihre schrecklich verzierten Hinterfronten zukehren. Schön war und blieb nur immer der Anblick des alten Schulgebäudes und der unbehinderte Ausblick auf ein weites Stück freien Himmels mit seinem heiteren Blau oder seinem wechselnden Wolkenpiel oder seinen nächtlich niedergrüssenden Sternen. Nun hat sich noch ein neuer freundlicher Eindruck diesem Gemisch von Hässlichkeit und Schönheit beigesellt.

Ich möchte glauben, alle diese Urteile werden, wenn nicht überzeugen, so doch begründet erscheinen, wenn sie im unmittelbaren Anschauen des Baues selbst nachgeprüft werden. Ich wünschte sehr, dass auch unsere Schüler, die älteren wenigstens, ihn nicht bloss nach übler Gewohnheit in gedankenloser Oberflächlichkeit anblickten, sondern sich in verweilender Betrachtung in das Ganze und Einzelne hineinsehen lernten. Denn er ist gerade wegen seiner Schlichtheit und durchsichtigen Klarheit ein sehr taugliches und dazu so bequem gelegenes Anschauungsobjekt, um sie in die Elemente der Baukunst einzuführen.

Nicht ganz aber darf ich zum Schluss an der Bestimmung dieses Gebäudes vorübergehen. Es soll eine Heimstätte sein für die kleinsten unserer Schüler, von dem aufregenden Tage an, wo sie mit klopfenden Herzen, die einen in bangem Zagen, die anderen in froher Neugier, im Geleit zärtlicher Mütter zum ersten Male diese Räume betreten, bis zu der glücklichen Stunde, wo sie im schwellenden Gefühl ihrer jungen Sextanerwürde sie jubelnd verlassen. Wenn irgend ein Alter einen Anspruch an das Schicksal hat, keine trüben und traurigen Erfahrungen zu machen, so sind es diese Kleinen, und käme es darauf an, eine Schutzpatronin für dieses Haus zu finden, so wäre ich nicht in Verlegenheit: es müsste die Freude sein, freilich nicht jene im lärmenden Kinderspiel sich austobende, sondern jene gemessener, stillere Freude, die aus dem dunklen Gefühl entspringt, von väterlichen Händen fast unmerklich, aber sicher zu einem höheren und reicheren Leben emporgeführt zu werden. Die Lehrer und Erzieher, die sich auf die feine Kunst verstehen, dieses Glück heimlichen inneren Wachstums den Kleinen zu bereiten, — aber auch nur sie — haben wirklich einen hochedlen und hochwichtigen Beruf. Sie können ihn nicht erfüllen, wenn sie nicht ein gut Teil jener in einem der schönsten Bibelkapitel gepriesenen Liebe im Herzen haben, die da langmütig und freundlich ist, die nicht eifert noch das Ihre sucht, die immer wieder alles glaubt, hofft und duldet. Möchte es uns nie an Lehrern fehlen, die diesem Ideal nachstreben!